

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 138 (2012)
Heft: 10

Artikel: Tor des Monats : Sergio Ermotti
Autor: Peters, Jan / Streun, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tor des Monats

Sergio Ermotti



MICHAEL STREUN

Darwins Unarten

Anlässlich der Ergebnispräsentation der ersten neun Monate 2012 teilte der UBS-CEO Sergio Ermotti der mehr oder weniger erschütterten Öffentlichkeit mit, dass die famose Schweizer Super-Bank weltweit 10 000 Arbeitsplätze streichen müsse; 2500 davon in der Schweiz. Je nach Standpunkt des Betrachters war dies auch eine erfreuliche Mitteilung, wie die sofort steigende UBS-Aktie signalisierte. Wenn auch sonst heutzutage alles wirr und unübersichtlich ist, wenigstens auf die Jungs im Casino kann man sich noch verlassen.

Wäre der Heuschreckenkapitalismus schon 1912 so wundervoll effizient gewesen wie heute, unter Garantie hätten sich einige der cleversten Trader damals auf der «Titanic» eingeschifft und renditestarke Hedgefonds-Wetten darauf abgeschlossen, ob sie mit der unsinkbaren Kiste absaufen oder nicht.

Back to the UBS: Wer hat denn eigentlich Schuld an dieser leider unvermeidlichen Verschlingung der Strukturen dieses ehrbaren Schweizer Finanzinstituts, das einmal als Vorgezeunternehmen galt? Sergio Ermotti, ausgewiesener Bankspezialist und Player in der finanziellen Champions League, hat da so seine Vermutungen, die er allerdings nur verhüllt zu äussern wagt: Es wäre ja, gemäss Ermotti, nicht gänzlich ausgeschlossen, dass die von dubios beleumundeten Kreisen geforderte und teilweise bereits durchgesetzte «Über»-Reglementierung des Finanzgewerbes – inklusive der wahnhaften, gegen die Gesetze Gottes und der Natur sich versündigende Trennung von Investment- und «anständiger» Bank – zu diesen himmeltraurigen Belegschaftsverlusten führen *musste*! Da haben wir's: Die Sozis, diese Sauhunde, sind wieder mal am subversiven Werke!

Aber es gibt ja in der Schweiz nicht nur Banken, die von sich reden machen: Basel ist der Sitz zweier renommierter Firmen, die kürzlich ebenfalls in den Fokus gerieten; eine ist in der Chemie aktiv, die andere stellt Titanschrauben her, die – zu sehr angemessenen Preisen: «value for money» – dafür sorgen, dass der immer älter werdenden Menschheit nicht die letzten Zähne aus der Schnauze fallen. Diese Firma hat eine spannende Geschichte hinter sich: Angefangen hat alles in einem stillen Tal im Oberbaselbiet des Jahres 1954; da tüftelte man unendlich ge-

duldig und gut schweizerisch solide an komplizierten Metalllegierungen. Die man so lange raffiniert bearbeitete, bis sie in Schweizer Uhren Verwendung finden konnten. Dann kamen Schweizer Chirurgen auf die epochale Idee, mit Ähnlichem könne man doch auch gebrochene Knochen reparieren. Was man tat. Inzwischen höchst erfolgreich. Es wurde dann etwas turbulent um die brave Firma, bis sie schliesslich aktiv wurde im Dentalen. Mit erwähnten Schrauben. Die Knochenchirurgen waren derweil woanders gelandet.

Und dann fiel ein folgenschwerer Entschluss, denn Geld musste endlich her. Bankeinbrüche wurden verworfen, stattdessen ging man an die Börse; was moralisch als gleichwertig einzustufen ist. Später dann, als man zur Weltfirma aufzusteigen beschlossen hatte, nahm man sich einen CEO, der vorher bei der UBS war. Dessen erste Massnahme bestand darin, dem Management neue Kontaktlinsen zu verpassen. Mit Dollarzeichen drauf. Und die Bude brummte wie verrückt – die reinste Cash-Maschine wurde die ehemals solide Firma aus dem Oberbaselbiet. Zwischendurch legte man dann mal eine Kurzarbeitsrunde ein, eine entzückende Variante, unternehmerische Risiken dem Steuerzahler aufzubürden; dies war aber bald überstanden.

Und was hat diese Geschichte mit Ermotti von der UBS zu tun? Auch der Dentalschrauben-CEO gab kürzlich bekannt, man müsse jetzt mal eben leicht und locker ein paar Stellen liquidieren.

Früher hätte sich ein Streichkonzerte verkündender Firmenchef noch die Mühe gemacht zu argumentieren, dass man mit diesem schmerzhaften Schritt wenigstens die «restlichen» Arbeitsplätze sichern könne. Heute sagt man frei heraus, dass es jetzt darum gehe, das angestrebte Betriebsergebnis von 15 Prozent des Umsatzes zu erreichen. Punkt. Ende der Shareholder-Durchsage.

Man kann ja von Managern halten, was man will, aber heutzutage lügen sie ganz offensichtlich nicht mehr ganz so penetrant wie früher. Ob dies nun als ein gesellschaftlicher Fortschritt oder als Haifischkapitalismus pur anzusehen ist, möge die geeignete Leserschaft selbst entscheiden.

Ob manchem VIP dreht sich Charles Darwin um in seinem Grab und revidiert: Dacht' ich es doch, nicht jeder stammt vom Affen ab! Folgendes Exemplar trifft man jüngst in allen Medien an

Typus: Peer Steinbrück

Rasse: Deutsche Dogge

lat. *Canis pons lapidarius*

Herkunft: Die Wurzeln dieser kampflustigen Unterart der Deutschen Dogge liegen in Hamburg, Europas Stadt mit den meisten Brücken. Andere Theorien zu der Namensherkunft des «pons lapidarius» verweisen darauf, dass dieser oft über Brücken auf das Grundstück reicher Nachbarn streunt auf der Suche nach vergrabenen Schätzen und um danach in deren Gärten zu pinkeln.

Lebensraum: Der «Canis pons» wurde zuletzt vermehrt in der Nähe des Kanzleramts gesichtet. Seine natürlichen Rückzugsgebiete sind gefüllte Vortragssäle von Finanzdienstleistern oder Fernsehstudios, in denen er seine Vorliebe für Indianer- und Reiterspiele kundtun darf.

Haltung: Der *Canis pons lapidarius* wird bevorzugt in transparenten Gehegen gehalten, die den Schein der Freiheit und Gleichheit gewähren. Er benötigt einen regulierten Tagesablauf mit genügend Auslauf und Beinfreiheit. Aber Vorsicht, er könnte allergisch auf jegliche Art von Oasen und Sümpfe reagieren!

Der Wadenbeisser kriegt niemals genug und will als Kandidat an die Kehle Angie Merkels, die hat sein Nastuch schon parat. Nur noch ein Jahr bis zur Einsicht: Hunde, die bellen, beißen nicht!

OLIVER HUGGENBERGER

